

# Die Mär vom „gestohlenen“ Liedgut

Ein Beitrag für den e. V. Musik von unten von Werner Hinze

Die 68er werden überwiegend mit einer Gesellschaftskritik der verkrusteten Verhältnisse in Familie und Universität („Muff von tausend Jahren“) und einer beginnenden oder besser verstärkten Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. Fatal war allerdings, dass sie – wie viele ihrer Väter auch – nicht aus einer Schwarz-weiß Betrachtung herauskamen. Die Folge war eine häufig zu kritiklose Übernahme von Argumenten, ja ganzer Teilen der Geschichtsbetrachtung der SED und ihrer Vorläufer. Es kam im Westen nicht nur zur Gründung einer kommunistischen Partei (DKP), sondern einer ganzen Vielzahl kommunistischer Gruppierungen und Parteien (z. B. KPD-ML, KPD-AO, Kommunistischer Bund, Kommunistischer Bund West usw.).

In die Ära der Post-68er bestimmten diese Gruppierungen weite Kreise der mehr oder weniger links stehenden Bevölkerung bis hin zu weiten Kreisen der eher liberalen bürgerlichen Mitte. Das war in fast alle Bereichen der Gesellschaft zu spüren, besonders aber dort, wo im Zuge der Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus Geschichte aufgearbeitet wurde, wie z. B. in den zunehmend eingerichteten „Geschichtswerkstätten“. Dort hat es durchaus wichtige gesellschaftspolitische Aufarbeitung gegeben, allerdings, mit dem oben erwähnten Nachteil. Ich selber war des Öfteren in den Hamburger Geschichtswerkstätten jener Tage von Winterhude, Barmbek und Eimsbüttel anwesend. Alle diese Einrichtungen hatten mindestens einen männlichen Zeitzeugen, der in der Weimarer Zeit in der KPD aktiv war, den sogenannten „Vorzeigekommunist“. Es boten sich dort teilweise groteske Szenen, wie die sonst so kritischen Jungen wie Mädchen oder Frauen wie Männer diesem Menschen alles, was er sagte, gläubig abnahmen, ohne auch nur die eine oder andere kritische Frage zu stellen, selbst dann nicht, wenn es offensichtlich war, dass das Vorgebrachte überhaupt nicht stimmen konnte. In dieser Zeit sind viele Absurditäten in so manchen, durchaus als wissenschaftliche Arbeit zu bezeichnende Werk, eingeflossen. (Es müsste also so einiges heute noch einmal einer genauen Prüfung unterzogen werden!)

Interessant ist auch, dass bestimmte Jahre aus der Zeit des Bestehens der Weimarer Republik schwerpunktmäßig behandelt wurden. So widmete man sich grob gesagt besonders den Anfangs- und Endjahren. In Hamburg hieß z. B. eine umfangreiche Ausstellung „Vorwärts – und nicht vergessen. Arbeiterkultur in Hamburg um 1930“. Diese Phasen, zum Beginn und zum Ende der ersten deutschen Republik schienen wohl besser zu beurteilen zu sein. Was vielfach fehlte, waren die mittleren Jahre, die von kommunistischer Seite als „relative Stabilisierung des Kapitalismus“ und von anderen als die „goldenen Zwanziger“ bezeichnet wurden. Was in der Regel völlig unter den Tisch fiel war z. B. die kommunistische Agitation durch den Roten Frontkämpferbund, der ja – wie mehr oder weniger bekannt – 1929 verboten wurde. Dazu später mehr, erst einmal zurück zu den Post 68ern.

In dieser Zeit habe ich nicht nur erlebt, wie mancher Zeitzeuge behauptete, „niemand hat jemals die Rote Front verlassen“ (Eimsbüttel), sondern auch, wie das Klischee vom „gestohlenen Lied“ in die Runde geworfen wurde (alle o.g. Geschichtswerkstätten). Bei einigen war tatsächlich zu spüren, dass es sie innerlich betroffen gemacht hatte, miterleben zu müssen, wie Nazis eines „ihrer“ Lieder sangen. Ein Erlebnis, das man als historisch arbeitender Wissenschaftler natürlich nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern auch akzeptieren und würdigen muss. Anders verhält es sich aber bei Leuten, die nachträglich versuchen, eine politische Gruppierung oder Partei besser dastehen lassen zu wollen: „Die gute KPD wurde bestohlen“. Das muss ich nicht akzeptieren oder gar würdigen. Das muss ich, zumindest in dem genannten Fall der Lieder, als das bezeichnen, was es ist: Unfug!

## Die Behauptung vom „gestohlenen“ Liedgut.

Gemeint waren hier Lieder der Nationalsozialisten, die vermutlich (sicher ist das keineswegs) auf Vorlagen von Liedern der Kommunisten zustande gekommen, also von denen „angeeignet“ worden seien – gemeint waren also Liedadaptionen. Einer dieser Vertreter soll hier kurz erwähnt werden, Professor Dithmar. Er fiel damit bereits 1993 auf, als er ein Liederbuch zum Thema „Arbeiterlieder“ herausgab, in dem im Wesentlichen die unterschiedlichen Arbeiten und Zusammenfassun-

gen von Inge Lammel (damals Leiterin des Arbeiterliedarchivs) wiedergegeben wurden – Kritik dazu: Fehlanzeige. Gelegentlich kam auch Wolfgang Steinitz zur Sprache. 1998 konnte er einen kurzen Aufsatz zum Thema „Das ‚gestohlene‘ Lied. Adaptionen vom Liedgut der Arbeiterbewegung in NS-Liedern“ im Buch von Niedhart und Broderick, „Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus“ platzieren. 2001 züchtete er sich einen Lehrling zum gleichen Thema an der FU Berlin heran, der seine Meinungen wiederholte und dafür die Note „sehr gut“ erhielt.

Da im Bereich der Volksmusik das Verändern des Textes in jeglicher Form das Normale war/ist, haben wir uns gefragt: Was steckt dahinter? Was will uns der Autor sagen? Dass die Nazis menschenverachtend, rassistisch und antisemitisch waren (sind) und enormes Unheil über die Welt gebracht haben? Das wussten doch wir und alle die, die es wissen wollten, schon lange.

Er beginnt seinen Aufsatz mit einem Zitat von 1936 aus der in Moskau erschienenen Publikation „Das Wort“, allerdings ohne zu erklären, dass es sich die Exilzeitschrift hinter der eine Gruppe überwiegend kommunistischer Schriftsteller standen, aber auch Heinrich und Klaus Mann gehörten zu den Mitarbeitern (natürlich erwähnte er auch nicht, dass „Das Wort“ 1968 in der DDR eine Neuauflage fand). Kurzgefasst wird dort gesagt, dass die Nazis vieles bis alles geklaut hätten und somit auch das Lied. Bei der allgemeinen Behauptung können wir schwerlich widersprechen und wollen das auch nicht, doch beim Lied verhält es sich schon deutlich anders. Dahinter verbirgt sich ein Vorgang oder mehrere Vorgänge, die deutlich komplexer sind. Ich werde hier nicht noch einmal alle Lieder behandeln, da wir das bei jedem einzelnen Lied sowieso machen und Dithmars Behauptungen vielfach wissenschaftlichen Standards nicht standhalten. Allerdings, einen wichtigen Fakt ignoriert oder besser verschweigt Dithmar von vornherein, so sind von den angeführten Liedern, die als wichtigste benannt wurden, ausschließlich Soldatenlieder, überwiegend aus dem Ersten Weltkrieg, die sich bereits Kommunisten angeeignet hatten (sind sie also auch gestohlen?). Soldatenlieder wurde im Ersten Weltkrieg natürlich von allen Frontkämpfern unabhängig von einer Parteienzugehörigkeit gesungen. Zur Irreführung werden anfänglich nur die Titel genannt (z. B. „Leunalied“), so dass es den Eindruck erweckt, als seien sie zuerst dagewesen, was natürlich ebenfalls Unsinn ist.

Den Gedanken, dass viele der Lieder ehemalige Soldatenliedern waren, tut Dithmar als „rein **formale Gegenüberstellung** „linksradikal“ – „rechtsradikal“ und irreführend ab, da es nichts über das jeweilige Herrschaftssystem aussage, es müsse die Tradition, der historisch-politische Kontext, die Intention und die Wirkungsabsicht beachtet werden. Nun unterliegen allerdings alle hier genannten Eigenschaften einer subjektiven Beurteilung und man fragt sich unwillkürlich: Wer hat da die Deutungshoheit? Sie entsprechen keiner wissenschaftlichen Herangehensweise, und sind somit viel „irreführender“. Das Argument stammte aus den 1950er Jahren und wurde von den 68ern kritiklos wieder hervorgeholt. Offensichtliches Ziel war es wohl, die vielen Dummheiten der KPD aus der Kritik zu nehmen, doch, darum geht es gar nicht.

Beide Gruppierungen, Nationalsozialisten und Kommunisten, waren Gegner, ja Feinde der parlamentarischen Demokratie, die von der Weimarer Koalition inklusive Sozialdemokraten institutionalisiert worden war, und dahingehend sehr wohl gleichzusetzen. Beide waren, teilweise als Erben der Kaiserzeit und des Weltkriegs teilweise aufgrund der jeweiligen ideologischen Revolutionspläne extrem militaristisch organisiert und ausgerichtet und auch da gleichzusetzen.

In den Arbeiten der Genannten, doch nicht nur dort,<sup>1</sup> wird ständig mit Begriffen wie „Arbeiter“ und „Arbeiterbewegung“ gearbeitet. Was hier oberflächlich betrachtet selbstverständlich erscheint, offenbart bei näherem Hinsehen eine krasse Schiefelage. Der Begriff „Arbeiterbewegung“ wird immer dann benutzt, wenn z. B. Aktionen der KPD in Verbindung mit der SPD unterstellt werden, während der Begriff „KPD“ oder „Roter Frontkämpferbund“ fast überhaupt nicht vorkommt. Hiermit befinden sich die genannten in der Tradition der kommunistischen Agitation der 1920er Jahre.

Doch, was bedeutete denn in jener Phase dieser Begriff „Arbeiterbewegung“? So wird teilweise beschwörend so etwas wie eine Einheit von Sozialdemokraten und Kommunisten unterstellt, die es so gut wie nie gegeben hat. Um diese Tatsache zu kaschieren, wird dann vielleicht noch aus der damaligen KPD-Propaganda versucht, einen Gegensatz zwischen Basis der SPD und ihrer Füh-

---

<sup>1</sup> zu nennen ist hier u. a. auch die Arbeit von Alfred Roth „Das nationalsozialistische Massenlied“, Würzburg 1993.

rung herzustellen. Die Arbeiterbewegung war schon vor dem Ersten Weltkrieg alles andere als eine homogene Gruppierung, denken wir nur an die Auseinandersetzung von Marx und Bakunin. Doch auch die Differenzen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert glichen vielfach eher einem Zerwürfnis, und es hatte vermutlich gar nicht der Auseinandersetzung um die Kriegskredite gebraucht, um ein Zerfallen - oder besser Abspaltungen - der „Arbeiterbewegung“ in Gang zu setzen. Jedenfalls macht der Begriff in einer Zeit, in der die KPD die SPD als sozialfaschistisch beschimpft hatte, absolut keinen Sinn.

Deutlich wichtiger ist es, sich die Zeit von 1918 bis 1933 genauer anzusehen. Was war passiert? Ein politisches, gesellschaftliches und ökonomisches System war auseinander gebrochen und ein neues System wurde gesucht (in Teilen durchaus mit der deutschen Wiedervereinigung zu vergleichen, nur da war das andere System bereits vorhanden). Aber was bedeutete das für die Menschen? Ein Großteil war unentschlossen und wusste nicht, wohin es gehen sollte. Ich kann hier nur für die paramilitärischen Gruppierungen sprechen, mit denen ich mich während meiner Auseinandersetzung mit der Agitationskultur von Roten Frontkämpferbund (RFB) und KPD beschäftigt hatte. Diese Gruppierungen hatten enormen Zulauf, aber – und jetzt kommt das wichtigste – sie hatten alle auch eine enorm hohe Fluktuation zu beklagen – diese konnte zwischen 50% und 80% liegen. Ein kurzes Beispiel: Bei der Gründung des RFB (1924) wollten ganze Stahlhelmkapellen in den kommunistischen Bund eintreten, was zu großen internen Diskussionen führte. Nach dem Verbot des RFB (1929) liefen viele Rote Frontkämpfer zur SA über. Beispielhaft erwähnt sei der Sturm in Hamburg Altona, der besonders anlässlich des sogenannten „Altonaer Blutsonntag“ von sich reden machte.

Es ist also nicht unerheblich, wie viele – hauptsächlich – Männer mit ihren Liedern hin und her zogen. Das soll natürlich nicht den Blick dafür verstellen, genau zu betrachten welche Gruppierung sich welche propagandistischen Gedanken gemacht hat, denn auch das ist natürlich wichtig.

Zu diesen Wanderungen zwischen den unterschiedlichen politischen Gruppierungen gehört außerdem die Betrachtung, welche Gruppierung wann über eine besondere Agitationskultur verfügte bzw. welche Gruppierung wann verboten war und dementsprechend, wann sich wieder neu formieren musste. Auch hier nur ein kurzes Beispiel: Der RFB wurde 1929 verboten, nachdem die Roten Frontkämpfer in den Jahren 1924-29 nicht nur eine ganze Reihe Liederbücher publiziert hatten, sondern auch (zumindest bis 1927) erfolgreich die Straße in uniformierten Achterreihen, mit Musikkapellen (Trommler und Pfeifer, Blas- und Schalmeeikapellen) die Straße beherrscht, ja teilweise terrorisiert hatten. Die SA begann dagegen ihre nach außen gerichtete Agitation erst zum Ende der 1920er Jahre und ihr erstes Liederbuch erschien im Jahr 1929. Es liegt also in der Natur der Sache, dass der Adaptionprozess häufig einseitig war und zwar von den zeitlich zuerst agierenden zu den später kommenden. Hier von Diebstahl zu reden ist einfach Unfug, zumal da noch andere Kriterien hinzukommen, wie wir weiter unten erfahren werden. .

Erwähnt sei an dieser Stelle noch die gelungene Propagandaaktion, die Johann Most („Eine gestörte Sedanfeier“ ) 1872 mit Liedern aus seinem Liederbuch arrangierte. Niemand würde da auf die Idee kommen, von gestohlenen Liedern zu sprechen. Aber eine durchaus vergleichbare Aktion schildert Hans Bajer:

„An einem Sonntag des Jahres 1930 führte unser Sturm mit noch anderen Stürmen einen Propagandamarsch durch den roten Berliner Norden durch. Zu unserem eisernen Bestand an taktfesten SA.-Liedern zählte natürlich das Revolutionslied (auch „Hitlernationale“ genannt). Kaum schallten die ersten Töne dieser vermeintlichen Internationalen machtvoll die Straße entlang und die Häuserreihen hinauf, als sich im Nu die Fenster öffneten und die Hausbewohner sich anschickten, ihre Leute mit Jubel und Beifall zu empfangen. Wer beschreibt aber die langen Gesichter, die da unten statt der ihrigen einen Zug Braunhemden marschieren sahen. Von oben und auf der Straße fiel man sofort kräftig in unser Lied mit ein: ‚Völker, hört die Signale! Auf zum letzten Gefecht! Die Internationale erkämpfe das Menschenrecht!‘ Wir aber schmetterten mit aller Kraft dagegen: ‚Schon jubeln Sieges Signale, schon bracht der Morgen hell herein, der nationale Sozialismus wird Deutschlands Zukunft sein!‘ Es war uns eine Genugtuung, unsere Gegner zu einem so eigenartigen Gesangswettstreit herausgefordert zu haben.

Plötzlich, beim Wort „Internationale“ brach das Donnerwetter über uns herein: Wir wurden, wie auf Verabredung, von oben mit Blumentöpfen, Presskohlen und ähnlichen harten Dingen bombardiert, so daß wir unser Lied mit der ersten Strophe beschließen mußten.“

Hans Bajer, Ruhmesblätter in der Geschichte des SA.-Liedes II. In: Die Musik XXIX/4 – Januar 1937, S. 264.

## Wer oder was ist der „Arbeiter“

Auffällig ist auch die teilweise Übernahme des Begriffs „Arbeiter“ als Propagandamittel der Weimarer Zeit. Die Agitation von KPD und RFB benutzt den Begriff im Sinne einer Gleichsetzung von „Arbeiter“ und „Kommunist“. Besonders bei Dithmars Lehrling heißt es beispielsweise „Auch die Sozialdemokratie stellte sich der Arbeiterbewegung entgegen“. Bei der KPD hieß es am 7. Juni 1929 in der Hamburger Volkszeitung (HVZ) von Slang z. B.: „Das nennt sich nun noch Sozialdemokrat und ist früher mal Arbeiter gewesen.“ Wenn dort positiv von einem Arbeiter gesprochen wurde, handelte es sich fast immer um einen Kommunisten, oder um eine Person, der sie vergleichbare ideologische Ziele unterstellen. Mit der häufig erwähnten „revolutionären Arbeiterbewegung“ handelt es sich um die KPD und ihre Umfeldorganisationen (aber revolutionäre klingt irgendwie immer gut, ohne dass Inhalte und Ziele angegeben werden müssen). Das sich die Nazis auch als „revolutionär“ titulierten, fällt gerne unter den Tisch oder wird als unverschämt empfunden.

Diese Fakten des politischen Kampfes in der Zeit der Weimarer Republik müssen natürlich auch in die sprachliche Analyse der entsprechenden Lieder einbezogen werden. Da die Lieder, überwiegend „Kampflieder“, hauptsächlich bei den paramilitärischen Kampfgruppen von besonderer Bedeutung waren, ist es sinnvoll, das auch verbal deutlich zu machen. Es ist also eine veränderte und teilweise erweiterte Kategorisierung nötig.

Wir haben es nach dem Ersten Weltkrieg einerseits mit Abspaltungen von der traditionellen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts zu tun, die sich feindlich gegenüberstanden und dabei einen Absolutheitsanspruch auf ihre Vorstellung einer neuen Gesellschaft durchsetzen wollten (häufig mit Waffengewalt). Die Sozialdemokratie hatte ihre Vorstellung anfänglich in weiten Teilen verwirklichen können und die Kommunisten nicht. Andererseits gab es die alten konservativen bis monarchistischen Kreise der alten Gesellschaft und es kam mit den Nationalsozialisten eine neue Kraft hinzu, die sich aus unterschiedlichen Vorstellungen rekrutierte, besonders stark vertreten waren aber antisemitische und völkische Vorstellungen. Der aktive Personenkreis bestand einerseits aus ehemaligen Soldaten (Frontkämpfer), führenden Offizieren der alten Armee und einer nicht geringen Anzahl Jugendlicher, die auf der politischen Bühne neu waren.

Die Wanderbewegungen hatten natürlich ihre Auswirkungen auf die Liedkultur der unterschiedlichen Gruppierungen. Doch es waren nicht nur die „einfachen“ Kämpfer dabei, sondern auch Leute, die auch Liedertexte neu verfassten oder gar komponierten. Beispielhaft erwähnt seien hier Max Barthel und Heinrich Lersch, die für die unterschiedlichen Richtungen sogar Lieder neu erschufen.

## Kategorisierung des Liedmaterials

Vielfach wird sich nach der Kategorisierung gerichtet, die Wolfgang Steinitz in den 1950er Jahren aus dem vorhandenen Material und natürlich den politischen Vorgaben der Partei, also der SED aufstellte. In dieser Situation hatten natürlich die Kategorien „Arbeiterlied“ (jene mit Hymnencharakter), „Arbeitervolkslied“ oder „Folklorisiertes Arbeiterlied“ einen parteipolitischen Sinn, wie dann auch in der Aufarbeitung deutlich wurde.

Bereits **Ernst Hermann Meyer** hatte diese Aufteilung für die Zeit der Weimarer Republik in einer Rezension des zweiten Steinitzschen Bandes *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten* als unzureichend kritisiert. Er bezog sich allerdings in erster Linie auf die Lieder der Agitproptruppen, die er nicht eindeutig klassifiziert sah.

(siehe: Wolfgang Steinitz, (*Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten*, Berlin (DDR) 1962 [Reprint Westberlin 1979], Bd. 2, S. XXff.)

Da sich bis dato keine Alternativen angeboten hatten, hatte ich 2002 – unter Berücksichtigung einiger Überschneidungen – eine neue Kategorisierung vorgeschlagen. Ergänzt um zwischenzeitliche Erkenntnisse würde das heute für die Zeit der Weimarer Republik folgendermaßen aussehen:

1. Lieder der traditionellen Arbeiterbewegung,
2. internationale Lieder,
3. Lieder russischer Herkunft (aufgrund der besonderen Stellung Russlands und der russischen Revolution,
4. Lieder nach Texten von Autoren der entsprechenden politischen Partei (sortiert nach SPD, KPD und für die Zeit bis 1933 auch NSDAP oder christlichen Arbeiterorganisationen)
5. Frontkämpferlieder,
  - a) Frontkämpferlieder diversen Ursprungs,
  - b) Soldaten-Kampflieder,die später um eine weitere Kategorie ergänzt wurden:
6. Lieder der Agitproptruppen und des politischen Theaters

Der Begriff der fünften Kategorie „Frontkämpferlied“ wird nötig, um diese Szene von ehemaligen Frontkämpfern als spezielles Phänomen zu betrachten (die zweifellos hohe Anzahl Jugendlicher, die nicht am Krieg teilnahmen, sollte dabei nicht unterschätzt werden). Hierin gehörten natürlich auch die Lieder von KAPD, USPD, Vertretern einer Nationalbolschewistischen Vorstellung usw.

Da auch die Übernahme ehemaliger Soldatenlieder (hauptsächlich aus der Erfahrung des Ersten Weltkriegs) so eine sinnvolle Analysemöglichkeit bietet, ist die Unterteilung in „Frontkämpferlieder“ und „Soldaten-Kampflieder“ nötig. (Siehe auch: Werner Hinze, *Die Schalmey und Schalmeyenklänge im Fackelschein*)

Des Weiteren findet bei jenen, die diese verschleierte Sprache benutzen, eine eklatante Geschichtsverfälschung statt (ausgenommen Werner Fuhr). So werden von historischen Ereignissen nur negative der Nazis, aber auch der Sozialdemokratie, positiven der KPD entgegengesetzt. Während es bei den Nazis größtenteils berechtigt war, gibt es bei den Kommunisten genug Beispiele, die keine positive Darstellung erlauben. Ich will aber auch nicht verhehlen, dass es in jener Phase wohl keine Partei ohne gravierende Fehler gab. Das will ich an dieser Stelle nicht weiter ausweiten, ich verweise aber z. B. auf das Buch „Bluttage“, indem ich ausreichend Beispiele zur KPD dokumentiert habe (ausschließlich aus Original Dokumenten der Partei und diverser Archive.

Auch wenn einem Autoren die untersuchte Partei, Gruppe oder sonstige Organisation ideologisch nahe stehen, hat er immer noch die nötige wissenschaftliche Distanz herzustellen, was weder bei dem Herrn Professor noch bei seinem Lehrling der Fall ist.

Es gibt wichtigere Fragen zu klären! Fragen, die uns eventuell auch heute helfen könnten, Dinge zu verstehen. Das betrifft natürlich alle Parteien. Was wurde damals falsch gemacht? Warum liefen erschreckend viele Leute zu den Nazis usw. Dabei sind durchaus auch Fragen, die uns bei der Analyse einiger Probleme seit der Wiedervereinigung helfen könnten.

## Einige Beispiele für hin und her gewanderte Lieder

Die von den zum Glück wenigen Leuten behaupteten Diebstähle sind nichts als normaler musikalisches Alltagsgeschäft in jenen Tagen, als allgemein noch mehr gesungen wurde.

Außerdem, das Lied „**Auf, auf zum Kampf**“, das von den KPD-Agitatoren Dithmar und Lehrling als „**Liebknecht-Luxemburg-Lied**“ bezeichnet wird, ist ein altes deutsches Soldatenlied aus dem Krieg 1870/71 und wurde auf Kaiser Wilhelm genauso wie auf andere deutsche Monarchen jener Tage gesungen. Die Sozialdemokraten sangen es 1908 auf August Bebel, dann die Kommunisten auf die beiden oben genannten und die SA auf Adolf Hitler. Was ist da die besondere (kommunistische) Leistung? Es gibt sie nicht!

Als „**Leunalied**“ bezeichnen die KPD-Agitatoren das Soldatenlied „**In Bosnien sind viele gefallen**“ usw. usw. Es sind in erster Linie Soldatenlieder, die von allen ehemaligen Frontkämpfern gesungen worden waren.

Das der Adaptionprozess nicht, wie behauptet, einseitig war, wurde schon gesagt, doch hier noch zwei Beispiele für die **Nutzung von „Nazi-Liedern“ durch Kommunisten**.

Das Lied „**Als die goldene Sonne**“ ist zuerst von nationalsozialistischer Seite aus dem Jahr 1923 überliefert (1). Einer Darstellung des SA-Liederbuchs von 1935 folgend, wurde es am 21. Februar 1926 bei der Beisetzung eines SA-Mannes öffentlich gesungen. Ab 1932 ist es in fast allen Liederbüchern der NSDAP oder SA, meist an hervorragender Stelle übernommen worden. (siehe: Johannes Koepf, Deutsche Liederkunde. In: Jahrbuch für Volkslied und Volkstanz Bd. 1, Potsdam 1939, S. 128ff.)

Die Kommunisten tauschten lediglich das „Regiment von Hitler“ durch ein „Regiment Komm'nisten“ aus. (Roth, 1993, S. 122f.)

Und das KPD-Mitglied **Hans Fahr** bezeugte: „Es war ... eine Eigentümlichkeit im Kampf jener Jahre, daß sich die politischen Gegner die Melodien gegenseitig entlehnten und eigene Texte dazu sangen. Es gab z. B. ein textlich sehr schönes Lied über die Sehnsucht des klassenbewußten Arbeiters zum Sowjetstaat nach der Melodie des berühmten faschistischen ‚Horst-Wessel-Lieds‘.“ (Nach: Mitteilung aus dem Jahr 1954. ALA (Arbeiterlied-Archiv Berlin) C 38/8, zitiert nach Broderick, 1995, S. 110.)

Auch übernahmen Kommunisten wie Sozialdemokraten das Lied von Florian Geyer (**Wir sind des Geyers schwarzer Haufen**). Es stammte von dem aus der rechten Jugendbewegung kommenden und bereits früh zum Nationalsozialisten gewordenen **Fritz Sotke**, der eine Reihe von Liedern aus der – oder auch nur der vermeintlichen – Zeit der Bauernkriege dokumentierte oder selbst kreierte.

Das soll erst einmal genug sein. Es finden sich genug Beispiele und es wäre sicherlich eine interessante Arbeit, die sich einmal intensiv mit diesen Wechselwirkungen auseinandersetzt.

## Abschließende Gedanken

Bei manchen Liedern ist eine parteipolitische Zuordnung durchaus schwierig, da ihre Autoren selbst zu den Unentschlossenen gehörten und entweder hin und her oder (meistens leider) von links nach rechts gingen (z. B. Max Barthel).

Die Meinungsvielfalt in der Weimarer Republik brachte aus heutiger Sicht so manche Überraschung. Da waren sich nicht selten ganz links und ganz rechts einig, aber auch andere Meinungsähnlichkeiten würden heute sehr überraschen.

Bei den oben erwähnten Autoren fällt, wie bei vielen anderen leider auch, auf, dass sie versuchen, die KPD als friedlich und die Nationalsozialisten als militaristisch und kriegerisch darzustellen. Die Nazis waren zwar keineswegs friedlich, hatten aber Hitlers Doktrin entsprechend nicht auf gewaltsame Umsturzversuche, sondern auf die Wahlen gesetzt (wovon ja auch heute so mancher AfDler träumt). Bei den Kommunisten verhielt es sich ein wenig anders. Sie beteiligten sich zwar auch an den Wahlen, waren aber ständig damit beschäftigt Bürgerkriegsstrategien auszuarbeiten, denen zufolge nur der Bürgerkrieg zur Revolution führen würde. Die Mitglieder standen also ständig unter „revolutionärer Spannung“ (siehe auch: Werner Hinze, Bluttage). Man diskutierte oder stritt hauptsächlich um den richtigen Zeitpunkt.

Interessant sind auch die unterschiedlichen propagandistischen Inhalte. Während Nazi-Lieder z. B. das Regiment als „mein Heimatland“ besangen, propagierten die Kommunisten die Sowjetunion als Heimatland der Arbeiter. Es wäre sicher interessant, herauszubekommen, welcher Slogan damals erfolgreicher war. Das SA-Kampflied attestierte häufig dem Versailler „Vertrag“ einen Versuch der Knechtschaft.

Die Behauptung, es handle sich um Diebstahl, hat also nur den einen Zweck, die KPD positiv darzustellen. Mit anderen Worten, die Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten wird instrumentalisiert um andere, in diesem Fall die KPD, positiv erscheinen zu lassen.

Wenn ich mir so manche „wissenschaftliche“ Arbeiten ansehe, die seit 1970 geschrieben wurden, so schleicht sich eine gewisse Bekommenheit ein. Allzu häufig werden historische „Erkenntnisse“ benutzt, die von der KPD oder ihrer Nachfolgerin der SED betrieben wurden. Doch auch Westdeutschland war keineswegs unbeteiligt. Spätestens die Post-68er brachten eine „Faschismus-Diskussion“ zu Stande, die in wesentlichen Teilen von der DKP betrieben wurde. Ein Grund scheint deutlich hervor: Die Fehler der KPD in der Zeit der Weimarer-Republik sollen mit Vorwürfen gegen andere kaschiert werden.

Bei manchem Autor (z. B. Roth, Dithmar usw.) sind Meinungen zu lesen, die von einem Menschen geschrieben scheinen, der eine persönliche Betroffenheit durch Meinungen, Darstellungen und ideologische Äußerungen von Nazis zu empfinden scheint. Eine ganz schlechte Voraussetzung für eine wissenschaftliche Aufarbeitung. Wir brauchen eine wissenschaftliche Distanz, auch wenn es manchmal schwerfällt. Was ich gut verstehen kann, da ich selbst gut zehn Jahre original Dokumente jener Zeit angesehen und verarbeitet habe. Man kann aber trotzdem seine politische Meinung deutlich zu erkennen geben. Ehrlicher wäre es jedenfalls, derartige Publikationen als Veröffentlichungen der KPD zu kennzeichnen.

Eindeutig ist, dass das politische System 1918/19 dramatisch verändert worden war und dass es Befürworter und Gegner des neuen Systems gab. Die Gegner wiederum hatten unterschiedliche Vorstellungen von einem anderen politischen System. Aus der traditionellen „Arbeiterbewegung“ heraus hat sich eine, die deutlich kleinere, Gruppe für eine Rätssystem nach russischem Vorbild entschieden, während die deutlich größere Gruppe die parlamentarische Demokratie, also die jetzt bestehende politische Ordnung wollte. Letztere hatte dabei zu Beginn eine deutliche Unterstützung der Arbeiter- und Soldatenräte und wie die erste Wahl zeigte auch die deutliche Unterstützung der Wähler. Dass auch die NSDAP Unterstützung von Teilen der „Arbeiterbewegung“ hatte, ist bis heute für viele immer noch ein Tabu. Anstatt es endlich sinnvoll aufzuarbeiten, werden absurde Konstruktionen entworfen, zu denen auch die Behauptung des „gestohlenen Liedguts“ gehört.